

# Schweizer Siedlungen in Nordamerika

Autor(en): **Winteler-Marty, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **226 (1947)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375296>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tern Ebene" anlangte, fragte mich „Herr Zorrer“, als den ihn alle Anwesenden anreden mußten, ob ich auch wisse, was das für ein mächtiger Felsblock sei, der vor der Hütte liege. Ich antwortete pflichtschuldig, daß es sich um einen eozänen Wildfisch handle, der vom benachbarten Hange herabgestürzt war. Zorrer erwiderte, das möge stimmen, aber mit dem Stein habe es noch eine ganz andere Bewandnis: er sei nämlich einmal 10 Minuten um ihn herumgerannt auf der Flucht vor einem wütenden Stier. Als jemand fragte, wie jene Geschichte ausgegangen sei, sagte Zorrer trocken, der „Andere“ habe dann zuerst nachgegeben. – Als wir auf der gleichen Wanderung zum Schräenbach kamen, mußten wir feststellen, daß das Unwetter des vorhergehenden Tages das Brücklein weggerissen hatte. Wir warfen zwei große Blöcke ins Wasser, so daß man es mit drei großen Sprüngen trockenen Fußes überqueren konnte. Einer von uns stellte sich auf dem zweiten dieser Steine auf und half den anderen hinüber. Nur der Lehrer, der in der „Borderen Ebene“ dem Sennen befohlen hatte, für den Herrn Bundesrat eine besondere Milchschale zu bringen, wollte trotz unserer gutgemeinten

Aufforderung auf fremde Hilfe verzichten – und schon lag er der Länge nach im kalten Bergbach. Als er tropfend und etwas kleinlaut am Ufer stand, meinte Zorrer lachend, so gehe es eben, wenn ein Schulmeister das „Solgen“ verlernt habe.

Oft bewunderte Zorrer meinen unheilbaren Optimismus, der im Gegensatz zu seiner zeitweise etwas pessimistischen Lebensauffassung stand. Er erklärte diesen Unterschied damit, daß er es als Jurist und Politiker nur zu oft mit den unangenehmen Eigenschaften der Menschen zu tun habe, während ich mich immer wieder am klaren Quell der Natur erlaben könne, deren Geseze unverbrüchlich und ewig bleiben. Als wir uns in seinen letzten Lebensjahren einmal über die Höhlenfunde im Drachenloch unterhielten, fand er, daß jene naturverbundenen Höhlenbewohner gewiß noch glücklicher waren als wir prozigen Kulturmenschen, schon deshalb, weil es damals noch keine Advokaten und Diplomaten gab. Derartige gelegentlich geäußerte kritische Gedanken hinderten aber Ludwig Zorrer nicht daran, seine volle Kraft in den Dienst des Landes zu stellen und auch sonst ein vorbildlicher Eidgenosse zu sein.

## Schweizer Siedlungen in Nordamerika.

Von Dr. Jakob Winteler-Martin, Glarus.

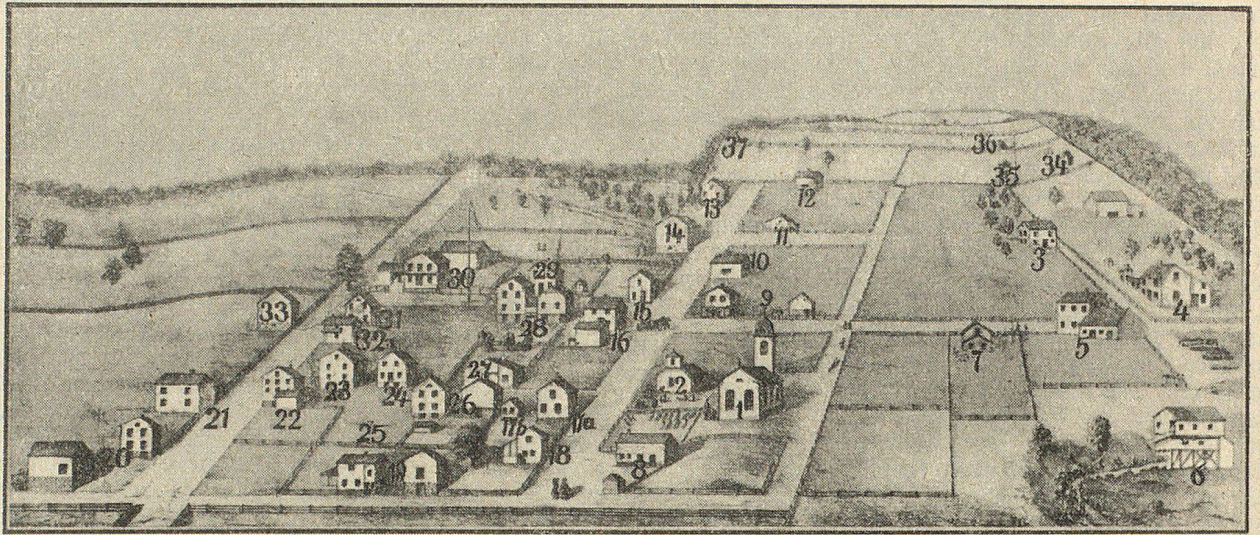
Der menschliche Wandertrieb ist nicht eine besondere schweizerische Eigenschaft. Vielleicht aber ist er bei uns Eidgenossen um etliche Grade lebendiger als bei andern Völkern. Ob der enge Talgrund, die hohen Berge oder das föderalistische, demokratische Leben mit dem damit verbundenen selbständigeren Denken und Handeln dazu beigetragen haben, bleibe dahingestellt. Nicht daß zwar die Auswanderung auf Tatendrang und Abenteuerlust, also auf rein freiwilligen Entschlüssen allein, beruht hätte; bis zum 18., ja sogar ins 19. Jahrhundert hinein lagen die Ursachen auch in religiösen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen begründet. Die Auswanderungsziele lagen bis dahin zwar mehrheitlich in Europa, und zwar nach allen Richtungen der Windrose: in Italien, Spanien, in den durch den 30-jährigen Krieg verödeten Landstrichen Deutschlands, in Elsaß, der Pfalz, in Ostdeutschland und den baltischen Staaten bis zu den weiten Ländereien des russischen Zarenreiches vom Norden bis zur südlichen Krim. In fremdem Solddienst fuhren Schweizer auch nach Übersee, so nach Nordamerika, ja sogar in die Ländereien der Ostindischen Kompagnie, dem heutigen niederländisch-indischen Kolonialreich.

Eine nicht unbeträchtliche überseeische Auswanderung ist übrigens bereits seit Beginn des 18. Jahrhunderts festzustellen, vorab nach dem nordamerikanischen Kontinent. Im Jahre 1710 schon wurde in Nordcarolina der Ort Neu Bern gegründet; später entstanden gleichnamige Siedlungen auch in Virginien, Indiana sowie in der kanadischen Provinz Ontario. 1730 zog eine Gruppe von 250 Auswanderer unter der Führung des ehemaligen appenzellischen Landeshauptmannes Tobler ebenfalls nach Carolina, um 1800 entstand in

Kentucky eine westschweizerische Kolonie Neu Beven, 1837 wurde Highland bei St. Louis auf die Initiative des Luzerner Kaspar Knöpfli ins Leben gerufen, welcher Ort 1937 als stolze Stadt ihr Hundertjahr-Jubiläum feiern konnte. Bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete die Pfalz vor allem eine Art Durchgangsland für die überseeische Auswanderung; man nannte die von dort kommenden Kolonisten demzufolge meist Pfälzer, auch wenn ihre ursprüngliche Heimat z. B. in der Schweiz lag. Meist mit betrüblichen Fehlschlägen endeten die Siedlungsversuche in Brasilien, die nach 1800 einsetzten.

Die Auswanderer vertauschten zumest keineswegs die engen heimatlichen Verhältnisse mit einem erträumten Paradies. Ofters ungenügend vorbereitet, von gewissenlosen Agenten ausgenützt, vorzeitig ihrer beschränkten Mittel entblößt, der andersartigen Lebensgewohnheiten und klimatischen Bedingungen fremd und ungewohnt, gerieten viele in Not und Elend. Manch einem gelang der Aufstieg – meist waren es die Nachkommen, die die Früchte der Pioniere ernteten. Etwas erträglicher gestalteten sich die Schicksale der Auswanderer seit den 1830er Jahren, besonders dann, wenn größere Gruppen gemeinsam siedelten. Ein Beispiel bietet der im nordamerikanischen Staate Wisconsin gelegene Ort Neu Glarus, der, 1845 ins Leben gerufen, ein Jahrhundert später als blühende Siedlung das Gründungsjubiläum begehen konnte.

Es waren ausschließlich wirtschaftliche Verhältnisse, die am 16. April 1845 fast 200 Glarner zum Verlassen ihrer Heimat trieben. Das Land vermochte damals die in den auf die napoleonischen Kriege folgenden langen Friedensjahren stark angewachsene Bevölkerung nicht



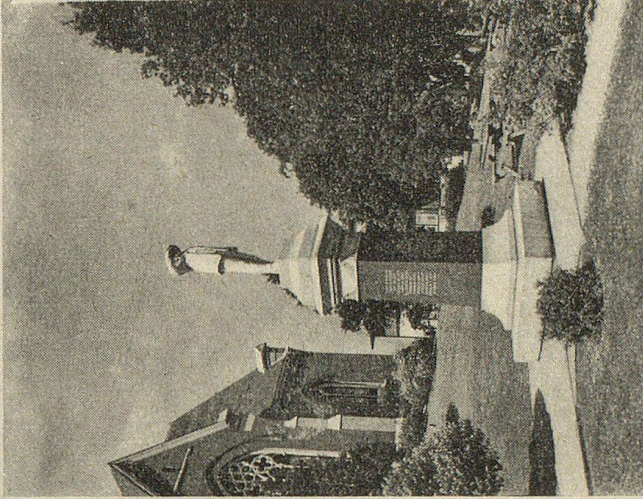
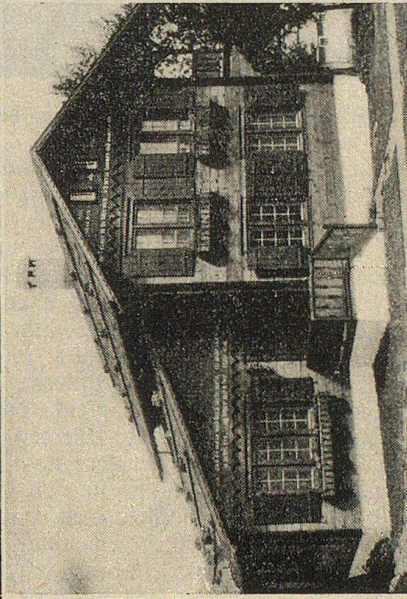
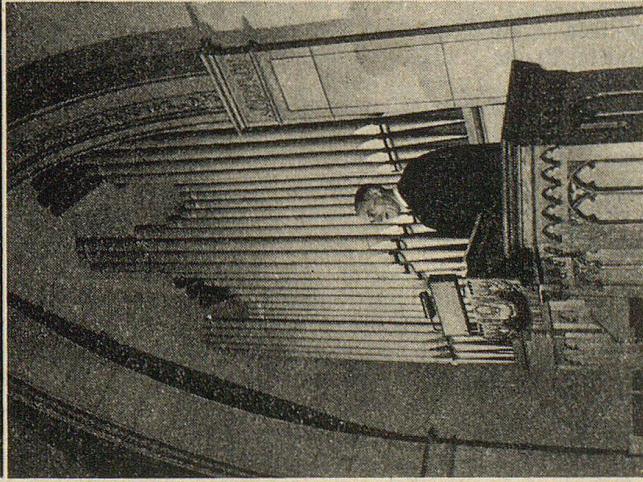
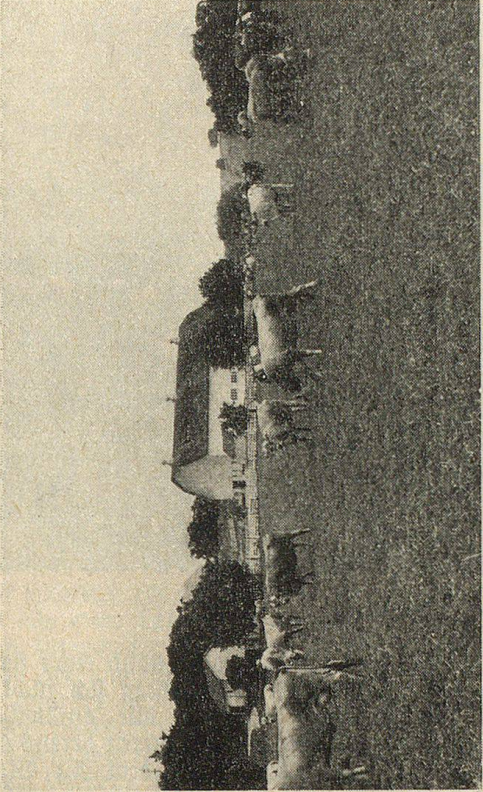
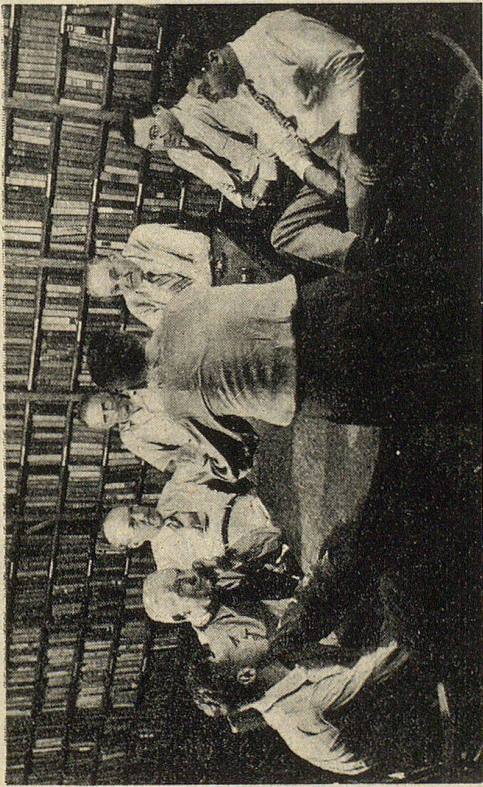
Neu Glarus um das Jahr 1860 mit den Namen der Bewohner bzw. deren Häuser.

1. Kirche. 2. Schulhaus. 3. Pfarthaus nebst Land. 4. Josua Wild, von Schwanden. 5. David Kläfi, von Luchfinaen. 6. Sägemühle von David Kläfi. 7. Matthias Hefli, Schreiner, von Adlenbach. 8. Abraham Schindler, von Schwändi. 9. J. Höhn, Schuster, von Richterswil. 10. Schindler, Wagner, von Rütli. 11. Peter Dösch, Schreiner, von Elm. 12. Hauser, Maurer, von Elm. 13. Balihajor Elmer, von Elm. 14. Fridolin Eggers Stall. 15. Andreas Schindler, Zimmermann, von Schwändi. 16. Heinrich Ggger, Schuster, von Elm. 17. a u. b: Dürst, Spengler, Wohnhaus und Werkstatt. 17. Thomas Luchfänger, von Schwanden. 19. Samuel Luchfänger, Maurer, von Schwanden. 20. Joh. Caspar Lealer, von Diesbach. 21. Thomas Bögeli, Maler, von Linthal. 22. Marcus Luchfänger, Schmied, von Schwanden. 23. Rudolf Baumgartner, Wirt, von Engi. 24. Fidal, Apotheker, aus Oesterreich. 25. Stadbrunnen. 26. Mathäus Jenny, Haus und Stall. 27. R. Baumgartners Stall (zu Nr. 23). 28. Hans Kundert, Wirt, von Rütli. 29. Fridolin Egger, Kaufmann, von Metstal. 30. J. J. Tschudi, Kaufmann, von Schwanden. 31. Kundert, Schuhmacher. 32. Dr. Blumer, Wohnhaus und Stall. 33. Burgazi Dösch, von Elm. 34. und 35. Thomas Luchfänger, von Schwanden. 36. Abraham Straub von Schwanden. 37. Melchior Baumgartner, von Engi.

mehr zu ernähren. Zwei Wege nur standen offen: vermehrte Industrialisierung oder Auswanderung. Die erste Lösung erwies sich als unmöglich, umso mehr, als das aufkommende Maschinenzeitalter die Handarbeit verdrängte und zu allem Unglück noch eine große Wirtschaftskrise über weite Länder Europas hereinbrach. Handel und Wandel begannen zu stocken. Arbeitslosigkeit im größten Ausmaß suchte das kleine Land heim, zu einem Zeitpunkt, wo Sozialgesetzgebung und Sozialfürsorge noch unbekannt waren. Und weil ein Unglück selten allein kommt, so brachten zwei Misserntejahre weiteres Unheil, so daß zum Entschluß einer Auswanderung nur noch kleine Hemmungen zu überwinden waren. Schon im Herbst 1844 wurde in einer nach Schwanden einberufenen Volksversammlung die von der Regierung finanziell unterstützte Auswanderung nach Amerika beschlossen; die Obrigkeit stellte einen Beitrag von 3000 Fr. in Aussicht, der durch Zuschüsse von Gemeinden und Privaten auf 10 000 Fr. erhöht wurde. Die Interessen der Auswanderer und die Vorbereitungen zum Auszug nahm der damals gegründete „Glernerische Auswanderungsverein“ an die Hand. Er sandte am 8. März 1845 zwei Vertrauensmänner, Appellationsrichter Niklaus Dürst von Diesbach und Hufschmied Fridolin Streiff von Schwanden, voraus, die jenseits des Ozeans nach geeignetem Land Umschau halten und solches erwerben sollten. Klima und Bodengestaltung sollten möglichst den heimatischen Verhältnissen angepaßt sein; das Neuland sollte sich für Viehzucht und Ackerbau eignen, sollte genügend Wald und Wasservorkommen besitzen und günstige Verbindungs-

verhältnisse aufweisen. Die Experten mußten nicht weniger als neun Staaten durchstreifen, bis sie auf einen Landkomplex von rund 50 Hektaren stießen, der allen Wünschen entsprach und den sie am 27. Juni im Namen des Auswanderungsvereins erwarben.

Nach den ursprünglichen Abmachungen hätten die Zurückgebliebenen den Bericht der Experten abwarten sollen; allein die Ungeduld der 140 Angemeldeten ließ sich nicht nur nicht mehr länger zügeln, sondern zu der deshalb auf den 16. April 1845 angesetzten Abreise erschienen noch 53 Personen mehr! Sie setzten sich an der Bläse bei Weesen in die Linthkanalfähne und schwammen nach einem eindrücklichen Abschiedswort eines Regierungsvertreters „in einem Meer von Tränen“ der neuen Heimat zu. In Zürich konnte der dort zur Tagsatzung weilende Landammann Cosmus Blumer Frauen und Kindern gedeckte Wagen bis Basel verschaffen, weil das Wetter inzwischen umgeschlagen hatte. Von dort bis Rotterdam erfolgte die Reise wiederum ausschließlich zu Wasser; sie dauerte, da nur tagsüber auf dem Rhein gefahren wurde, volle elf Tage bei Selbstverpflegung und bot bereits einen bitteren Vorgeschmack für die kommenden Strapazen. Die Einschiffung zur Ozeanreise erfolgte in Neu Dieppe auf einem Dreimastersegler mit bloß 88 Schlafplätzen, der aller Bequemlichkeiten entbehrte; eine einzige winzige Küche stand den vielen Schiffsinsassen zur selbständigen Bereitung der Nahrung zur Verfügung. Während 49 Tagen und Nächten segelten die Auswanderer ihrem fernen Ziele zu; Stürme, Entbehrungen, Hunger, ja zwei Todesfälle ließen ihren Mut auf den Gefrierpunkt

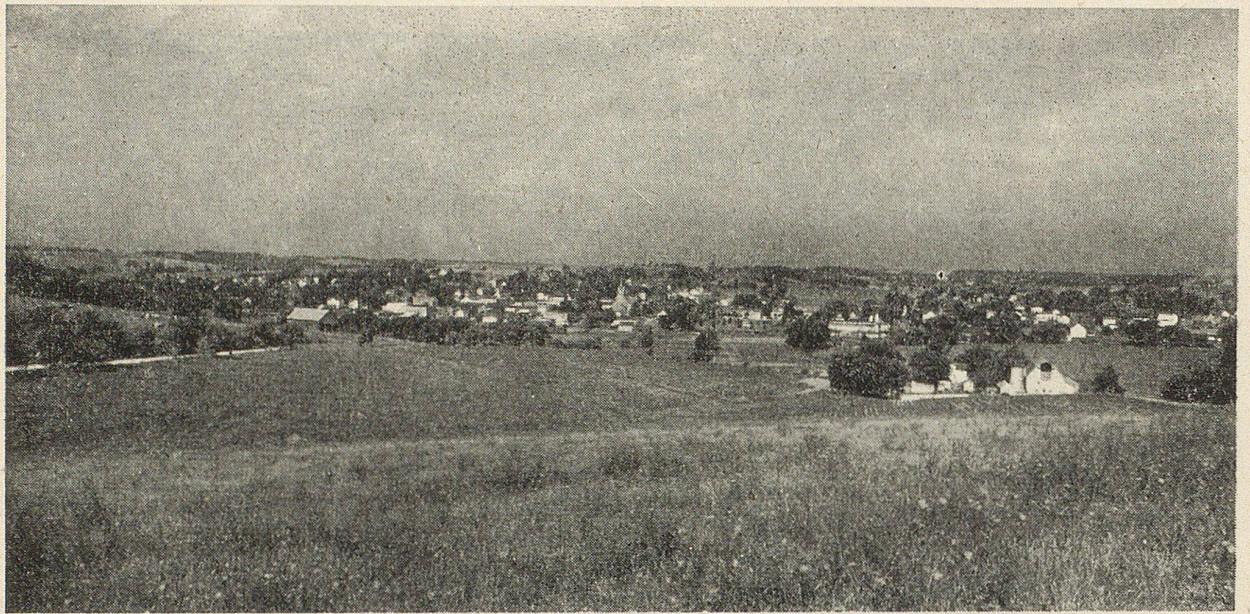


**Einige Bilder aus Neu Glarus aus der  
Gegenwart.**

Oben links: Sitzung des Gemeinderates von Neu Glarus (Präsident: Mc Smitten, dessen Mutter eine Schwehlerin war, links von ihm die „Glarner“ Elmer Kist, Gilbert Ott, der vom Pionier begler abstammt, alle übrigen sind ebenfalls schweizerischer Abstammung).  
Oben rechts: Landw. Großbetrieb in Neu Glarus mit Kindeich unterer Braunviehhalle.

Unten links: Inneres der Kirche von Neu Glarus mit dem Orgsgeißigen und der Orgel.

Mitte unten: Chalet im Schweizer Stil (von Herrn Barlow, dessen Mutter eine geb. Streiff von Glarus war, Neu Glarus als Heimatmuseum geschenkt).  
Unten rechts: Das Pionier-Denkmal, zur Erinnerung an die Gründung von Neu Glarus im Jahre 1915 errichtet, vor der Kirche in Neu Glarus.



Gesamtansicht von Neu Glarus aus dem Jahre 1945

sinken. Von Baltimore aus, wo am 30. Juni an Land gegangen wurde, setzten die erschöpften Auswanderer „mit der Schnelligkeit des Windes“, d. h. erstmals in ihrem Leben mit der Eisenbahn, ihre Reise fort; an ihre Stelle traten später Kanalschiffe, Wagen und Fußwanderungen. In den Städten Pittsburg, Cincinnati, St. Louis usw., die man berührte, nirgends fand man Nachrichten der Experten, so daß je länger je mehr Zurückblieben und die Auswanderergesellschaft nur mehr wenig über 100 Köpfe zählte. Dennoch führte schließlich die Zuversicht und der Durchhaltewillen der Leiter Legler und Grob zum guten Ende: Am 15. August wurde die neue Heimat erreicht und in der Folge sofort an die Erstellung der vorläufigen Winterunterkünfte geschritten. Zwei Familien zusammen erhielten ein Blockhaus zugeteilt; manche Kolonisten verdingten sich den Winter über an auswärtige Dienststellen, um etwelche Vorräte in die Hände zu bekommen. Der Ort selbst wurde Neu Glarus benannt. Man gab sich ein Gemeindegesetz nach heimatlichem Vorbild und begann im Frühjahr mit dem mühsamen Umbruch des Prairienlandes, wozu die Pflüge fehlten! Jeder Familie waren 20 Acres Land zu 40 Acres zugewiesen worden; einige Lose wurden für Schul- und Kirchenzwecke reserviert. In den ersten Jahren mußte noch des öftern die alte Heimat helfend unter die Arme greifen; aus den Abrechnungen des Auswanderungsvereins ging hervor, daß in drei Jahren rund 58 000 Gulden oder gegen 120 000 Fr. damaligen Geldwertes für die Kolonie aufgewendet worden sind. Ein Jahrzehnt nach der Gründung aber hatte jede Familie ihren Landbesitz abbezahlt. Die Ausgaben hatten sich gelohnt; die Kolonisten fühlten sich mit Ausnahme verschwindender Windeherheiten glücklich und zufrieden; sie arbeiteten nach

zäher Glarner Art und die Kolonie stand einer sichern Zukunft gegenüber. Die Leute schämten sich nicht, in zerrissenen und geflickten Kleidern alle anfänglichen Entbehrungen auszuhalten. Sie errichteten bereits 1849 ein erstes schmuckloses Kirchlein, zu dem Alt Glarus das Glöcklein stiftete; 1858 wurde es durch ein größeres Gebäude und 1900 durch das jetzige stattliche Gotteshaus ersetzt. Als erster tüchtiger Seelsorger amtierte Pfarrer Wilhelm Streißguth aus Baden; er war zugleich Schulmeister, Arzt und Ratgeber in einer Person. Mit den Jahren wurde Neu Glarus zum Sammelpunkt der nachfolgenden Auswanderer; von dort aus siedelten sie sich in der näheren und weiteren Umgebung an. Den Haupterwerbszweig bildeten einst wie jetzt, Landwirtschaft, Viehzucht und Käseerei; neben den Glarnern verstärkten vor allem Berner die mit der Scholle verbundene Bevölkerung. Auch eine Kondensmilchfabrik wie mechanische Stickerei siedelten sich an.

Die Neu Glarner haben ihre Herkunft nie vergessen; als 1861 der Hauptort Glarus von einer furchtbaren Brandkatastrophe heimgesucht wurde, sandten sie über 6000 Fr. an Liebesgaben. Im selben Jahr aber stellten sie auch als treue Söhne eines freien Gastlandes dem Präsidenten Lincoln 98 Rekruten für die Kämpfe des Sezessionskrieges. Jedes Jahrzehnt ist der Gründungstag feierlich begangen worden; 1915 wurde bei diesem Anlaß das Denkmal der Auswanderer vor der Kirche mit den Namen der Pioniere von 1845 errichtet. Seit 8 Jahren finden alljährlich in deutscher und englischer Sprache vielbesuchte Freilichtaufführungen von Schillers „Tell“ statt. Seit dem Herbst 1945 haben wiederholt wackere Neu Glarner als amerikanische Urlauber die Heimat ihrer Väter aufgesucht und begonnen, die etwas lose gewordenen Beziehungen zwischen Alt und Neu Glarus wieder enger zu knüpfen.